

## 1. Kapitel

### **11. März 2021 - 18:55 Uhr - Berlin-Lichtenberg - Landsberger Allee 293**

Es ist nass, kalt und stürmisch an diesem Abend in Berlin-Lichtenberg, vor dem Haus Landsberger Allee 293. Die Plattenbauten aus DDR-Zeiten wirken grau, die vielen Lichter in den Wohnungen wie bunte Löcher. Im Erdgeschoss befindet sich eine Arztpraxis, aus der kaltes, weißes Licht nach draußen geworfen wird. Der Mann, der seit Stunden unter den Bäumen und hinter den Büschen wartet, musste schon etliche Graupel- und Regenschauer an diesem Tag über sich ergehen lassen. Er ist bereits völlig durchnässt und durchgefroren, als er ihn plötzlich sieht.

Er ist es! Das muss Osowski sein! Er ist gealtert. Ja. Auch deutlich dicker als damals. Aber die Art, wie er sein Bein hinterherzieht, ist die gleiche. Wie lange ist das jetzt her? 41 Jahre? Ungefähr. Sein Puls steigt und sein Herz beginnt schneller und lauter zu schlagen. Es fühlt sich für ihn so heftig an, dass er fast nichts vom Feierabendverkehr der nahen Landsberger Allee hört. Er wird, er muss es tun. Wenn das wirklich Osowski ist, dann auf jeden Fall. Seit 1980 hat er auf diese Gelegenheit gewartet. Nun ist es Zeit für die Abrechnung.

Es scheint wirklich Osowski zu sein, denn der hinkende, ziemlich verlotterte, dicke, ältere Herr geht, mit seiner dünnen, klaren Plastiktüte mit den paar Bieren und der Flasche Korn darin, direkt auf den Eingang des Hauses zu. In der Praxis werden gerade die Lichter gelöscht. Der Mann muss sich beeilen, um mit Osowski in das Haus zu kommen. Er darf nicht erkannt werden. Deshalb setzt sich die einfache OP-Maske auf, die in jenen Monaten in der Öffentlichkeit Pflicht ist. Dann hastet er auf den Eingang zu.

Gerade im letzten Moment, bevor die von Osowski aufgeschlossene Haustür ins Schloss fällt, schafft er es, die Klinke zu greifen und ebenfalls ins Haus zu gehen. Osowski steht vor der Fahrstuhlür und wartet. Und jetzt im fahlen Licht der Neonröhren im Hausflur ist der Mann sich absolut sicher. Es ist wirklich Osowski!

Er nickt Osowski kurz zu. "N'Abend" kommt ihm knapp über die Lippen. "Abend" antwortet Osowski mit der typisch sachsen-anhaltinischen Dialektfärbung und der hohen Singstimme, die der Mann sofort wieder erkennt. Es ist unfassbar, in diesem Moment ist ihm, als hätte er die Stimme von Osowski erst vor wenigen Stunden zum letzten Mal gehört. Dem Mann fällt auf, dass sein Puls und auch sein Herzschlag viel ruhiger sind, als vor dem Haus. Er ist bereit, er wird es tun. Er wird Osowski heute die Rechnung servieren für das, was dieser vor 41 Jahren getan hat. Und auch die anderen wird er bezahlen lassen.

Die Fahrstuhlür öffnet sich. Der Fahrstuhl ist leer. Der Mann schafft es, vor Osowski die Taste mit der ein schraffierten Sieben zu drücken. "Och die siemte!" sagt Osowski. Der Mann nickt und schaut Osowski an. Trotz Mundschutz kann er die Mischung, die von Osowskis Körper ausgeht, riechen. Der Geruch von kaltem Rauch, häufigem Schnaps, sowie altem Männerschweiß und ungewaschenen, viel zu lange getragenen Klamotten dringt an seine Nase. Er hat mit Würgereiz zu kämpfen. Dass

er selbst als Raucher und Trinker diesen Geruch wahrnehmen kann, irritiert ihn. Ungepflegt, regelrecht runtergekommen sieht Oslowski aus, der ihn jetzt direkt ansieht. Ob er ihn erkennt? Nein, dann würde er ihn jetzt ansprechen. Oslowski zieht aus seiner Jackentasche eine Zigarette und steckt sie sich in den Mund. Dann greift er aus der anderen Jackentasche seinen Wohnungsschlüssel.

Der Fahrstuhl hält. Als sich die Türen öffnen, drückt Oslowski den Lichtschalter und geht nach rechts. Der Mann geht nach links in den fensterlosen Flur. "Wiedasehn" hört der Mann von Oslowski noch, als dieser seine Tür aufschließt und in der Wohnung verschwindet. Jetzt ist es soweit, der Mann geht wieder vor den Fahrstuhl und nimmt aus seiner Jacke einen Wegwerf-Maler-Overall. Diesen zieht er schnell über und geht vor Oslowskis Wohnungstür. Dort angekommen streift er sich Einweghandschuhe an. Als das Licht im Flur erlischt, klingelt er.

## 2. Kapitel

### ***21. Dezember 1979 - 19:43 Uhr - Berlin-Mitte - Zionskirchstraße/Zionskirchplatz***

Dieser Freitag fühlt sich extrem kalt an in Berlin. Durch die Temperaturen um den Gefrierpunkt und die ständigen Regenschauer, kriecht die nasse Kälte in der Stadt hoch. Hier in Berlins alter Mitte hängt der Geruch und der Smog der alten Kohleöfen tief in der feucht-kalten Luft. An diesem Tag ist nicht nur die Sicht diesig, auch der Geruch von faulendem Holz und nasser Kohle legt sich intensiv über das Altbaugelände und fühlt sich greifbar an. Die Bezirke Mitte und Prenzlauer Berg verfallen in Salpeter und abfallenden Mörtel. Man könnte meinen, dass der Krieg, der in den letzten Apriltagen 45 in dieser Gegend besonders heftig gewütet hat, gerade erst vorbei ist. Das Licht der wenigen Straßenlampen lässt das Kopfsteinpflaster glänzen. Dieser Glanz ist jedoch das einzige helle an diesem Abend. Zwischen den Häusern, denen man die grausamen Bombennächte und Kämpfe noch ansieht, gibt es immer wieder Bruch-Grundstücke mit Ruinen. Neben der Vielzahl von Einschusslöchern prägt der abfallende Putz die Fassaden der Gebäude. Einige schummrig beleuchtete Fenster und die wenigen Trabis und Wartburgs zeugen davon, dass überhaupt Menschen hier leben.

Als Jochen aus der Telefonzelle gegenüber der Zionskirche tritt und sich auf den Weg zurück in seine Wohnung macht, wird er von erneut einsetzendem Sprühregen überrascht. Er klappt den Kragen seiner Jacke hoch und läuft zügig zurück zum Eckhaus Zionskirchstraße 42, in dessen Hauseingang er verschwindet. Er ist nach seinem Telefonat so aufgeregt, dass er den dunklen Lada auf der gegenüberliegenden Straßenseite, aus dem ihn zwei Männer beobachten, nicht bemerkt.

Eilig steigt er die zwei Stockwerke in dem Treppenhaus, mit der abblättrenden grauen Wandfarbe hoch. Die abgeblätterten Stellen geben den Blick frei auf die grünbraune Musterlackierung, die in den 1910-40er Jahren den Hausflur zierte. Mit dem Bartschlüssel öffnet er die Wohnungstür der in der Mitte gelegenen Wohnung. Er betritt euphorisch den Flur und schreitet an dessen beleuchtetes Ende .

“Sybille? Schatz, es ist alles geklärt und besprochen.” Sybille, seine Frau, tritt ihm aus der Küche der kleinen Zweizimmerwohnung entgegen. Sie deutet ihm an, einen Finger vor ihren Lippen haltend zu schweigen und in die Küche zu kommen. Dort dreht sie das kleine Kofferradio etwas lauter. Es läuft gerade Albatros von Karat. Sybille schaut ihn erwartungsvoll an. Er lächelt zurück. “In 48 Stunden sind wir im Westen. Heiligabend ohne Bescherung, aber in Freiheit.” Er setzt sich mit ihr an den Tisch und öffnet eine Flasche “Rosenthaler Kadarker”, billiger bulgarischer Rotwein, den es in jeder DDR-Kaufhalle in Massen gibt. Sie schaut ihn fragend an.

Er sieht ihre Skepsis und spricht leise. “Wir machen es, wie besprochen. Wenn Heinz und Helmut morgen früh von ihrem Kumpel zurückkommen, dann haben wir bereits gepackt und fahren mit dem Zug um 13:17 Uhr nach Wernigerode. Wenn die Jungs fragen, oder irgendwer anders, sagen wir, dass wir Weihnachten bei deiner Oma in Schierke verbringen. Um 20:35 Uhr steigen wir dann am Bahnhof von Wernigerode zum Kurier ins Auto und knapp zwei Stunden später sind wir schon in Braunlage im Westen. Um die Weihnachtsferien sind die Grenztruppen in diesem Abschnitt chronisch unterbesetzt. Mit Erika habe ich auch alles soweit besprochen. Sie kommt in den nächsten Tagen. Offiziell kümmert sie sich an den Weihnachtstagen um die Pflanzen und achtet darauf, dass die Rohre nicht einfrieren. Dabei nimmt sie jedes Mal einige Pakete mit, die wir ihr in den Schrank legen. Darin verstauen wir Persönliches und Wertsachen. Sobald sie weiß, dass wir gut angekommen sind, lässt sie uns diese zukommen. Ich vertraue ihr. Ich kenne sie seit meiner Kindheit. Glaub mir Schatz, wir schaffen das!”

Sybille versucht, sich durch seine Euphorie anstecken zu lassen. Es gelingt ihr jedoch nicht. “Wenn das schiefgeht, sehen wir Heinz und Helmut nie wieder.” Sie kämpft dagegen an, aber der Gedanke sitzt zu tief in ihrem Kopf. Heinz und Helmut, Zwillinge, 14 Jahre alt sind die Söhne von Jochen und Sybille. Jochen wurde in einem Waisenhaus groß, nachdem seine Mutter bei der Geburt im Sommer 1945 starb und über den Vater nichts bekannt war. Sybille wurde 1946 als Kind eines Gastwirts und seiner Angestellten geboren. Ihr Vater führte, gemeinsam mit seiner Mutter, zu diesem Zeitpunkt einen Gasthof mit Restaurant und Fremdenzimmer in Schierke, einem kleinen Dorf im Oberharz, in der Nähe von Wernigerode. Ihre Mutter war als Flüchtling bei Kriegsende in diesem Gasthof untergebracht und es entwickelte sich schnell eine Beziehung zwischen den beiden. Nach dem Arbeiteraufstand am 17. Juni 53 gingen ihre Eltern in den Westen. Sie wollten sich ein neues Leben aufbauen. Sybille sollte später nachgeholt werden, jedoch brach der Kontakt ab und war ab dem Mauerbau acht Jahre später gar nicht mehr möglich. Sybille wuchs bei ihrer Großmutter auf, die den Gasthof weiterführte und lernte dort 1962 den jungen, wehrpflichtigen Grenzsoldaten Jochen kennen und lieben. Nach dem Ende seiner Wehrpflicht ein Jahr später zogen beide nach Berlin, wo sie im Herbst 1965 die Zwillinge gebar.

Erika ist Jochens beste Freundin, eine Art Ersatz Schwester, die wie er im selben Waisenhaus gewesen ist. Sie ist zwei Jahre älter als er und hat ihn schnell unter ihre Fittiche genommen. Mit ihm für die Schule gelernt und den Ausbildungsplatz als Elektriker organisiert. Später, nach seinem Wehrdienst, hat sie, die mittlerweile in